

nur in einem Aufsteigen oder Abfallen der Ausbildung, ist linear, bildet also ein oder einige Charakter des Individuums weiter aus oder läßt dieses allmählich schwächer werden und neigt oft zu Rückschlägen, während die Mutabilität durch sprungweise Neubildung von Artencharakteren, die nach allen Seiten hin divergieren können und häufig in größerer Zahl zugleich auftreten, und durch nur selten zustande kommende Rückschläge gekennzeichnet ist. Die lineare Variabilität hat durchaus Grenzen, ein Aufsteigen und Absinken der Abweichung kann nicht überschritten werden, die Mutabilität ist an keine feste Regeln gekettet, sondern bildet neue Individuen auf ganz planlose Weise. Die Selektion tritt natürlich auch in ihre Rechte, aber nicht dadurch, daß sie das den Verhältnissen nicht oder nur schlecht entsprechende ausschaltet.

Die Schwierigkeit, was man nun als Variation oder Mutation aufzufassen hat, beruht in der überaus heikeln, dem Takte des einzelnen zu überlassenden und vielfach wahrscheinlich überhaupt nicht zu lösenden Frage, welche Eigenschaften man als Artencharaktere anerkennen will und ferner darin, daß die Variabilität nur allzu oft zu Formen führt, die ihrem Ansehen nach einer durch Mutabilität entstandenen guten Art gleichen oder Mittelformen zwischen zwei andern sind und dann fälschlich als Bastarde ge- deutet werden.

Vergleichen wir nun unseren *Parnassius apollo* L. f. *silesianus* m. vom Rabenstein bei Liebau mit den weiteren Formen der Sudeten, so haben wir das Empfinden, daß es sich bei *silesianus* um eine Urform handeln dürfte, die den Unbilden der Natur trotzend, auf ihrem Verbreitungsgebiet, das selbst aus Urgestein besteht, gebildet wurde und sich weiter erhalten hat.

## Nachtfänge im nahen Orient.

Von *Martin Holtz*, Berlin.

Den meisten Entomologen ist es bekannt, daß schon in unseren Gegenden, selbst unter anscheinend günstigen Verhältnissen, die Erfolge des nächtlichen Falterfanges oft sehr hinter den Erwartungen zurückbleiben. Immerhin kennen wir im allgemeinen die Bedingungen, unter denen ein guter Anflug stattzufinden pflegt, sei es zum Licht oder an den Köder.

Alle Ratschläge und Erfahrungen aus der Heimat lassen uns aber im Süden mehr oder weniger im Stich, weil die ganze Natur von derjenigen des feuchteren und kühleren Nordens so verschieden ist. Wir müssen sie erst im einzelnen kennenlernen, wenn wir zufriedenstellende Ergebnisse haben wollen. Soviel jedoch ist sicher, daß wir im Durchschnitt, was die erbeutete Menge betrifft, nicht mit so ergiebigen Fängen rechnen können, wie sie in Mitteleu-

ropa ein Sammler von einiger Erfahrung zu erzielen vermag. Das wird übereinstimmend von allen Reisenden berichtet, wenn auch zuzugeben ist, daß in manchen Nächten die Ausbeute eine beträchtliche sein kann.

Trotz der geringeren Aussichten ist es jedoch nicht zu billigen und auch für den Sammelreisenden selbst gar nicht von Vorteil, wenn er den Nachtfang vernachlässigt, denn erstens pflegt in wenig bereisten Gegenden die Anzahl der wissenschaftlich neuen oder faunistisch noch nicht festgestellten Arten eine bedeutende zu sein, zweitens befinden sich unter diesen nächtlich erbeuteten Heteroceren gerade die wertvollsten Arten. Was davon bei Tage zu erlangen ist, macht nur einen Bruchteil des Faunenreichtums aus und pflegt in den Sammlungen verbreiteter zu sein. Die Gelegenheit, solche Tiere mit dem Netze zu fangen, nur bei den echten Tageseulen die einzige, wird durch die Unwegsamkeit der orientalischen Gebirge beeinträchtigt, während die tagsüber ruhenden Heteroceren zu wenig Bäume, Mauern und Planken finden, von denen sie mit Hilfe geübter, kundiger Augen abgelesen werden können. Fast alles verbirgt sich in den Schlupfwinkeln, welche ein tausendfach zersplittertes Gestein, tiefe Felsspalten, dorniges Gesträuch und die Ansammlungen dürren, stacheligen Laubes am Boden zu bieten haben.

So ist es denn erklärlich, daß man erst durch den Nachtfang einen wirklichen Überblick über die Heteroceren-Fauna des bereisten Gebietes erhält. Wenn man nach anfänglichen Fehlschlägen in der Wahl des Tages und Ortes den ersten reichlicheren Lichtfang gemacht hat, so staunt man meistens über die große Anzahl von Arten, welche da plötzlich und unvermutet erscheinen. Gewöhnlich aber sind es nur wenige Nächte, die uns in solchem Maße die Kenntnis der Heterocerenfauna vermitteln. Immerhin habe ich auf sieben großen Reisen in Griechenland und Kleinasien, selbst in den südlichen und östlichen Gebieten des alten Ungarn, die Feststellung gemacht, daß besonders der Köderfang in noch höherem Maße als das Leuchten hinter den Erfolgen in der Heimat zurücksteht.

Wenn wir in Betracht ziehen, daß in den Mittelmeerländern ein weit größerer Teil des Jahres von schönem, sonnigen Wetter begünstigt und die durchschnittliche Wärme eine höhere ist, so findet schon hierdurch allein die geringere Ergiebigkeit der Nachtfänge eine Erklärung, denn lang anhaltende Hitze und Trockenheit treiben die Heteroceren immer tiefer in ihre Verstecke. Dazu kommt aber noch, daß in den Vorgebirgslandschaften steinige Triften mit xerophilen Kräutern und der Buschwald (Maggia) vorherrschen, der im wesentlichen aus immergrünen, lederblättrigen Bäumen und Sträuchern besteht und der Luft nur wenig Feuchtigkeit abzugeben hat. Fast nur im Winter und im regenreichen ersten Frühling speichert der Boden, vielfach ein schwerer Lehm, die für den Pflanzenwuchs nötigen Nährsäfte auf.

Höher hinauf finden sich im Gürtel des Hochwaldes, fast überall nur von Nadelhölzern gebildet, ganz ähnliche Verhältnisse. Im Hochgebirge weht wohl eine frische Luft, aber gewöhnlich gerade beim Eintritt der Nacht so kräftig, daß alle Versuche, mit irgendwelchen Vorrichtungen Nachtfang zu treiben, in der Regel ergebnislos verlaufen. Der verstorbene FRITZ WAGNER, Wien, dem ich vor Antritt seiner kleinasiatischen Reisen meine eigenen Erfahrungen im Taurus mitgeteilt hatte, konnte ja auch bestätigen, daß dort auf Berggipfeln infolge des heftigen Windes ein Nachtfang so gut wie unmöglich ist. Schon in der Nähe der Ortschaften, wo man unter felsigen Abhängen oder zwischen Baumgruppen geschützte Stellen finden kann, wird die Nachtarbeit, zu der man den Diener als Begleiter mitnehmen muß, durch die Dunkelheit und den unebenen, mit Steinen besäten Boden sehr behindert, ob man nun ködere oder leuchte. Meistens ist man nach einem Fange von wenigen, wenn auch manchmal recht seltenen Stücken ganz froh, seine sieben Sachen — es sind in der Regel weit mehr — unbeschädigt wieder zusammengefunden und sich vor allem selbst heil ins Quartier gebracht zu haben. Das aber ist unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht so leicht, denn abgesehen von den Gefahren des Weges selbst muß man auch darauf gefaßt sein, in der Dunkelheit von Hunden angefallen zu werden, denen man schon am lichten Tage ausweichen muß.

So verständlich es auch ist, daß man den Wunsch hat, in der Hoffnung auf besondere Arten einmal abgelegene Örtlichkeiten zum Nachtfang aufzusuchen, so wird man doch in den meisten Fällen und auch mit der größten Aussicht auf Erfolg darauf angewiesen sein, irgendeine Baulichkeit, und sei es nur eine Hütte, für diesen Zweck zu wählen. Das einzige Stück der seltenen und für Europa neuen *Bryophila contristans* Led. fing ich z. B. bei einer zerfallenen Hirtenhütte hoch oben im Taygetos, in welcher ich mit meiner Frau übernachtete.

Am zweckmäßigsten ist es aber, an dem Orte, wo man für längere Zeit Quartier nehmen will, eine Wohnung oder besser ein kleines Haus zu mieten, welches sich nach seiner Lage und Beschaffenheit für den Nachtfang gut eignet. Nicht immer hat man das Glück, ein solches zu finden, und schließlich muß man auf der Reise auch andere Dinge berücksichtigen, die noch wichtiger sind. Wenn man es aber in der Hand hat, so achte man auf folgendes:

Das Haus muß einigermaßen frei stehen und talabwärts einen möglichst weiten Ausblick bieten. Von besonderem Vorteil ist es, wie dies bei besseren orientalischen Gebäuden oft der Fall ist, wenn sich hinter dem Balkon oder der Galerie eine ausgedehnte weiße Wand befindet, da sie ein Leinentuch für den Fang überflüssig macht.

So traf ich es auf meiner ersten griechischen Reise, als ich im August und September 1901 in dem Städtchen Kalávryta am Chelmos (Achaia) Quartier nahm. Das Haus war eines der besten und hatte einen langen, breiten Balkon mit hoher, weißer Wand und

ebensolcher Decke, so daß die Schmetterlinge und sonstigen Insekten, welche sich dort einmal verfangen hatten, nicht so leicht wieder entwichen. Manche häufige Arten (*Acontia luctuosa* u. a.) erschienen so zahlreich, daß sie lästig wurden und bei der Auslese der besseren störten. Unter den Seltenheiten befanden sich *Epunda muscosa*, *Praestilbia armeniaca* und andere Eulen, *Eumera regina*, ferner gute *Gnophos*, Cidarien und Eupitheciën. Leider wurde ich dann von einer schweren Malaria befallen, mußte mich für den Fang durch meine Frau vertreten lassen und mich darauf beschränken, die Ausbeute durchzusehen und zu spießen. Ganz augenfällig waren hier die Umstände, welche den Anflug begünstigten, obzwar der Ausblick kein weiter war. Das Haus lag nämlich nahe am Bache und einem Bergabhänge und dadurch geschützt, war ferner eines der letzten im Orte und von alten Laubbäumen umgeben, so daß die Luft feuchter und windstillter war als irgendwo auf einem Gipfel. Erst als es um die Mitte September — der Fangplatz liegt in 800 m Seehöhe — kühler zu werden begann, ließen die Ergebnisse nach. Im übrigen aber hatte ich auf keiner meiner Reisen unter gleich günstigen Verhältnissen den Nachtfang betrieben.

In meinem Standorte Gülek im cilicischen Taurus, schon durch LEDERER und HABERHAUER bekannt geworden, wo ich mich von Mitte Mai bis Anfang September 1897 niedergelassen hatte, fehlte dem von mir bezogenen Hause die so wünschenswerte weiße Wand. Dafür aber befand sich wenige Meter davor einer jener freistehenden Holzbalkons, wie sie in der Türkei häufig bei den Chan's und Mühlen längs der Wasserläufe, aber eben auch anderwärts anzutreffen sind. Am ähnlichsten sind sie unseren Jagdkanzeln, nur geräumiger, denn sie dienen hauptsächlich zur Übernachtung während der heißen Jahreszeit. Ein solches Gestell war für die Zwecke des Nachtfanges wie geschaffen, zumal es oberhalb der Brüstung noch mehrere miteinander verbundenen Stangen besaß, an denen sich die Leinwand ausspannen ließ.

Mit vielem Vergnügen gedenke ich noch heute des Fanges seltener Noctuiden, welche sich in so mancher Nacht einstellten, wenn auch die Ausbeute nicht gerade reichlich gewesen war. Weniger entzückt war ich damals von dem Verhalten meines armenischen Dieners, denn in der ersten Zeit brach er beim Anflug eines jeden Stückes in laute Freudenrufe aus und störte auch durch seine lebhaften Bewegungen, währenddessen ich weit bessere Arten mit den Blicken verfolgte. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als auch ihn mit einem Netze und eigenen Fanggläsern zu versehen, sobald ein stoßweiser Anflug einsetzte. Häufig verschwinden die heftigeren Flieger so schnell wie sie gekommen sind oder lassen sich auf der Rückseite der Leinwand und am Boden nieder, weshalb man von Zeit zu Zeit immer wieder nachsuchen muß. Bisweilen stieß eine riesige *Saturnia pyri* wie ein Vogel gegen die Lampe oder das Leinentuch, während andere Spinner sehr spärlich auftraten. Aus dem Heer der Eulen erwähne ich Seltenheiten wie

*Cleophana anatolica* und *oliva*, *Amphidrina agrotina*, *Megalodes exinica* und *Cucullia anceps*. Dazu kamen zahlreiche *Agrotis*-Arten, Caradrinen und Plusien, *Chariclea victorina*, Geometriden und Microlepidopteren.

Vor den Toren der Hafenstadt Mersina lag gegen Osten ein Gartenlokal, von allen Seiten mit freier Aussicht, weshalb ich es mit Recht für geeignet hielt, um dort im Frühling an den wenigen Laternen Nachtfang zu treiben. Im Gegensatz zu den Kaffeehäusern in der Stadt war es zu später Stunde sehr wenig besucht, so daß der Besitzer, ein Grieche, mir gern gestattete, von den Petroleumlampen die *λοχνοσβύσταις* (Lichtauslöcher) wegzufangen und sogar zugab, daß ich hinterher im Gastzimmer übernachtete. Es war ein glücklicher Gedanke, diesen Ort gewählt zu haben, denn außer guten Geometriden wie *Cidaria cerussaria* Ld. erwischte ich in einiger Anzahl eine Arctiide, welche sich später als neu herausstellte. Noch im selben Jahre, aber nach Stücken, welche sein armenischer Sammler in Eibes erst im Herbst (wohl zweite Generation) gefangen hatte, beschrieb sie STAUDINGER und nannte sie nach seinem Schwiegersohne *Arctia Banghaasi*. Nicht wenig erstaunt, die von mir entdeckte Art in einem vor ihm liegenden Hefte der »Iris« abgebildet zu finden, wies ich STAUDINGER schon damals daraufhin, daß auch ich nur ♂♂ gefangen hätte und deshalb das interessante Tier für eine *Ocnogyna* hielt, deren ♀♀ flügellos sind. In der Tat ist dann *Banghaasi* später zu *Ocnogyna* gestellt worden. Übrigens hatte ich zwei Jahre darauf noch weitere Stücke in Mersina gefangen, diesmal auf dem Balkon des gastlichen Hauses meines Landsmannes Erich Frank, der meine Tätigkeit unterstützte und leider schon 1916 in Konstantinopel verstorben ist.

Man sieht also, daß es im Orient durchaus vorteilhaft ist, alle bei Gebäuden sich bietenden Gelegenheiten zum Nachtfange wahrzunehmen, wenn nur die Lage einigermaßen günstig ist. Die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten sind in der Wildnis meistens zu groß. Andererseits hat die Kultursteppe im Orient noch keine solche Ausdehnung, daß sie das Ergebnis merklich beeinflußt, wenn man in oder in der Nähe einer Ortschaft fängt, denn die Nachtfalter werden durch Licht und Köder von weit her gelockt. In Betracht zu ziehen ist ferner, daß die geschlossenen Siedlungen meistens weit von einander entfernt liegen und daß in ihnen die spärlichen und meist schwachen Lichtquellen sehr zeitig zu verlöschen pflegen. Im übrigen scheinen mir der gedrängtere Pflanzenwuchs in den Dörfern, insbesondere die zahlreicheren laubabwerfenden Bäume und Sträucher, vor allem die Obstbäume, ebenso die Quellen eine feuchtere Luft zu erzeugen, wie sie für den Anflug von Bedeutung ist.

(Fortsetzung folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Holtz Martin

Artikel/Article: [Nachtfänge im nahen Orient. 188-192](#)